

WISSENSCHAFTLICHES LEBEN

ZUM 80. GEBURTSTAG VON ERZSÉBET ANDICS

Der Lebensweg eines Wissenschaftlers ist für gewöhnlich nicht überreich an wechsellvollen Ereignissen; seine Biographie beinhaltet zumeist nur Angaben über seine Studienorte, über das Erlangen akademischer Würden, Daten seiner Arbeitsstellen. Der Lebenslauf der 80-jährigen Historikerin, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Erzsébet Andics, ist etwas ganz anderes; die Biographie einer Revolutionärin und Politikerin des 20. Jahrhunderts. Die Daten ihrer Biographie zeigen, daß sie nicht nur bei der Erschließung der Wirklichkeit, sondern auch an deren revolutionärer Gestaltung mitwirkte.

Erzsébet Andics wurde am 22. Juni 1902 geboren. Als junge Studentin schloß sie sich der revolutionären Arbeiterbewegung an. 1919 unterstützte sie als Studenten-Politikerin begeistert die Jugendpolitik der ungarischen Räterepublik. Aus diesem Grund konnte sie ihre Studien in Ungarn nicht fortsetzen. Sie beginnt ein Geschichtsstudium an der Universität Wien. Bald darauf wird sie von der Kommunistischen Partei zu illegaler Parteiarbeit nach Ungarn geschickt. Zusammen mit ihren Kameraden wird sie verhaftet und vor Gericht gestellt. Zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, kommt sie jedoch 1922 im Rahmen des mit der Sowjetunion geschlossenen Abkommens über den Austausch von Kriegsgefangenen frei. Sie setzte ihre Studien mit einer Aspirantur in Moskau fort; später lehrt sie an der Lomonossow-Universität und anderen Hochschulen. Zwischen 1943 und 1944 ist sie die Leiterin der für ungarische Kriegsgefangene eingerichteten Krasnojarsker antifaschistischen Schule.

1945 kehrt sie nach Ungarn zurück. Man wählt sie zum Parlamentsabgeordneten, später wird sie Mitglied des Präsidialrates. Seit 1949 ist sie Akademiemitglied. Bis 1956 ist sie Mitglied der oberen Parteiführung. Als stellvertretender Minister, später als Abteilungsleiter der Parteizentrale ist sie einer der Führer der ungarischen Kulturpolitik; sie wird Direktorin der Parteihochschule, Professorin für moderne ungarische Geschichte an der Budapest University. 1949 bekam sie den Kossuth-Preis. 1956 ging sie wieder in die Sowjetunion. Nach ihrer Rückkehr nach Ungarn übernahm sie keine öffentlichen Funktionen mehr, 1958 trat sie auch vom Vorsitz der die Geschichtswissenschaftler vereinenden Ungarischen His-

torischen Gesellschaft zurück. Zurückgekehrt, war sie ab 1958 zunächst Mitarbeiterin im Institut für Geschichte der UAW, später übernahm sie wieder die Leitung des Lehrstuhls für Moderne Ungarische Geschichte. 1967 erhielt sie den Verdienstorden der Sozialistischen Heimat, 1972 den Rotbannerorden der Arbeit, 1974 die Goldene Gedenkmedaille der Budapester Universität, 1975 den Bannerorden der Volksrepublik.

1972 emeritierte sie, unterbrach jedoch nicht ihre Lehrtätigkeit, sondern setzte die Erziehung der jungen Historikergeneration fort.

*

Ihr wissenschaftliches Werk war zu Beginn eng verknüpft mit dem Bestreben, Antworten auf die aktuellen Fragen der revolutionären Arbeiterbewegung zu geben. In der Sowjetunion publizierte sie vor 1945 in den Zeitungen der ungarischen kommunistischen Emigranten und in sowjetischen Fachzeitschriften Artikel über die ungarische Arbeiterbewegung sowie über die Geschichte der ungarischen Räterepublik. Das Thema ihrer in der Sowjetunion verteidigten Dissertation war die Revolution in Ungarn 1918–1919.

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat legte sie in einer Reihe von Broschüren und Vorlesungen die Auffassung der kommunistischen Bewegung zu den aktuellen geschichtlichen Fragen der jüngsten Vergangenheit dar. Sie analysierte den Zusammenhang zwischen der Arbeiterklasse und der Nation, die Eigenarten des ungarischen Faschismus, die Lehren der Revolution von 1918–1919 und die darauf folgende Etablierung der Konterrevolution.¹ Diese Arbeiten erheben nicht so sehr einen geschichtswissenschaftlichen Anspruch, sie erfüllen eher aktuell-politische Bedürfnisse, indem sie die jüngste Vergangenheit allgemeinverständlich erklären und die marxistische Weltanschauung in immer größeren Kreisen verbreiten wollten.

In einer Rede anlässlich ihres Amtsantritts als Vorsitzende der Ungarischen Historischen Gesellschaft sprach sie über die Aufgaben, die vor der ungarischen Geschichtswissenschaft, vor den Historikern liegen. In ihrer programmatischen Rede verurteilte sie summarisch die ungarische Geschichtsschreibung, deren Gesamtheit durch feudalistische Anschauungsweisen gekennzeichnet sei. Sie verkündete den Bruch mit der Vergangenheit; damit wurde die Kontinuität der ungarischen Geschichtsschreibung in der Tat unterbrochen.

Am Anfang des wissenschaftlichen Wirkens von Erzsébet Andics stand eine damals aktuelle Aufgabe: die Organisierung der Feierlichkeiten anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Revolution und des Freiheitskampfes von 1848–49. Nach diesem aktuellen Anlaß entstanden nun nicht mehr publizistische Arbeiten, sondern sachliche, wissenschaftliche Arbeiten; die Thematik von 1848/49 wurde jahrzehntelang bestimmend für die wissenschaftliche Arbeit von Erzsébet Andics. Auf einem internationalen wissenschaftlichen Forum analysierte sie die politischen Beziehungen zwischen Frankreich, England und der ungarischen Revolution von 1848², für einen in Ungarn erscheinenden repräsentativen Sammelband behan-

delte sie die Rolle der klerikalischen Reaktion, des katholischen Pontifikats 1848/49. Diese Studie, die sich noch in erster Linie auf gedruckte Quellen stützte – dabei aber fast deren Gesamtheit berücksichtigte – erschien in erweiterter Form als selbstständiger Band.³ Im Gegensatz zur bisherigen Darstellung der Geschichtsschreibung, welche zwar den Konservatismus der oberen Geistlichkeit anerkannte, aber eher von deren Zurückgezogenheit und „Neutralität“ sprach, bewies Erzsébet Andics durch eine reiche Dokumentation, mit welcher Aktivität und mit welchen Enthusiasmus sich das Pontifikat an die Seite der Befürworter der Konterrevolutionen stellte. Die Historikerin stellte dabei die Quellen einander gegenüber. Nicht sie formulierte ihre Urteile, sondern sie gab die Meinung der damaligen niederen Geistlichkeit, welche sich der Revolution angeschlossen hatte, wieder. Erzsébet Andics' erste wissenschaftliche Arbeit löste in Fachkreisen ein anerkennendes Echo aus. Im führenden Fachblatt, in den Spalten der Századok, schrieb die große Persönlichkeit der ungarischen bürgerlichen Geschichtsschreibung, Julius von Szekfű, würdige Zeilen über sie.

Das methodologische Prinzip der Gegenüberstellung zeitgenössischer Quellen machte sie sich auch in der Studie „Der Kampf Kossuths gegen die Verräter und Kompromißler“ zunutze, welche für die Festschrift anlässlich des 150. Geburtstages von Lajos Kossuth geschrieben wurde; diese Studie erschien in wesentlich erweiterter Form auch als selbstständiges Werk.⁴ Der politische Kampf Kossuths in der Reformzeit und zur Zeit der Revolution war damals auch in seinen Einzelheiten schon bekannt; seine politischen Gegner jedoch, in erster Linie die mit ihm polemisierenden sog. Neukonservativen, blieben fast völlig unbekannt. Die Ansichten der letzteren waren in solchem Maße unbekannt, daß sich, gestützt auf in konservativem Geist geschriebenen Denkschriften, die Legende herauszubilden begann, wonach in Wirklichkeit auch die Neukonservativen die bürgerliche Veränderung wünschten, nur eben besonnener, vielleicht sogar erfolgsversprechender, als dies Kossuth tat. Die Analyse der Quellen zeigte auch hier zweifelsfrei, daß die Neukonservativen vor 1848 mit ihren in der Presse öffentlich propagierten Prinzipien nur eine Korrektur des Feudalismus anstrebten, ganz zu schweigen von ihren wirklichen Intentionen. Diese Monographie, welche auch den politischen Entwicklungsweg der Gegner Kossuths skizzierte, zeigte auch jene, bisher ebenfalls unbekannte Fäden auf, welche die Neukonservativen die publizistischen Gegner Kossuths vor 1848, ins bewaffnete Lager der Konterrevolutionäre führten, und sie zu Befürwortern und Vollziehern der blutigen Vergeltung machten. Die nun mehr schon in imponierender Anzahl herangezogenen Quellen, deren bedeutender Teil noch unveröffentlicht war, veranschaulichten, unter welch schwierigen Bedingungen Kossuths seinen Kampf während der Reformzeit und zur Zeit der Revolution von 1848 weiterführte. Diejenigen, die bisher – sei es sympathisierend oder ablehnend – die Rolle Kossuths untersucht hatten, hatten seine Person auf eine leere Bühne gestellt. Jetzt begann sich diese Bühne mit Kämpfenden, Gegenspielern, Feinden, Freunden und Verbündeten zu bevölkern. Die ganze Dimension des ungarischen Innenpolitik begann sich abzuzeichnen, und auch jene Fäden wurden sichtbar,

welche die konterrevolutionären Kreise mit den Zentren der internationalen Reaktion verbanden. Nunmehr verband die nationale Geschichte nicht mehr nur ihr fortschrittliches Anliegen mit der europäischen Geschichte, es begann sich auch die ungarische Konterrevolution mit ihrem internationalen Hintergrund abzuzeichnen.

Es erscheint fast logisch, daß sich Erzsébet Andics' Interesse in den folgenden Jahren auf die zwei zeitgenössischen Säulen der internationalen Reaktion, auf das Habsburger-Reich und auf das Romanow-Reich richtete. Obwohl die Geschichtsschreibung auf diesem Gebiet bisher nicht ganz untätig war, erschien die zaristische Intervention des Jahres 1849 in der ungarischen Öffentlichkeit immer noch als eine Art *deus ex machina*. Zum Thema ihrer wissenschaftlichen Arbeit der folgenden Jahre wählte Erzsébet Andics die Analyse gerade jenes Prozesses, dessen logische Vollendung die Intervention von 1849 war. Der Vormärz und die Revolution von 1848 wird so, auch auf der Seite der Reaktion als einheitlicher Prozess dargestellt. „Die zur Rettung des Österreichischen Reiches und der Habsburger Dynastie erfolgte bewaffnete Intervention durch Zar Nikolaus I. im Jahre 1849 ist nicht das Werk einer zufälligen geschichtlichen Wende, nicht Folge einer Laune der einen oder anderen historischen Persönlichkeit, auch nicht die Folge von ‚Fehlgriffen‘ der ungarischen revolutionären Führer. Sie folgt direkt und organisch aus dem Bündnis, welches zwischen den beiden absolutistischen Nachbarmächten, zwischen dem Habsburger- und dem Romanow-Reich schon seit Jahrzehnten bestand.“⁵

Die diplomatiegeschichtliche Monographie bewies, daß das im Jahre 1833 geschlossene Abkommen von Münchengrätz die Vorgeschichte und die juristische Grundlage der Intervention von 1849 bildete. „Sogar die Akteure waren gespenstigerweise dieselben, wie im Jahre 1849. Außer Zar Nikolaus und Metternich, den Wortführern, war es Paskievitsch, der den Plan zum Abkommen von Münchengrätz ausarbeitete. Während der Beratungen gab der Habsburger Herrscher seiner Absicht Ausdruck, daß man ihm im Falle einer gemeinsamen militärischen Aktion das Oberkommando über die verbündeten Truppen übergeben solle.“⁶ Nach dem Tod von Kaiser Franz I. im Jahre 1835 übernahm der Zar, entsprechend der Vereinbarung, praktisch die Vormundschaft über das unbeständige Reich des schwachsinnigen Ferdinand I. Danach untersucht die Monographie sehr ausführlich, beginnend mit dem Frühling 1848, die anfangs gelockerten, später wieder enger werdenden Beziehungen zwischen Habsburg und Romanow. Auf Grund von österreichischem und sowjetischem Archivmaterial rekonstruierte sie den Austausch der Botschaften zwischen den Diplomaten. Mit der Analyse der Korrespondenz zwischen den Mitgliedern der Herrscherfamilien gewährte sie einen Einblick in die Gedankenwelt der Kreise, welche die Entscheidungen trafen.

Mit Hilfe der neu aufgedeckten Quellen stellte sie eindeutig klar, daß die Idee einer zaristischen Intervention zum ersten Mal in einem Brief des Fürsten Alfred Windisch-Grätz vom 8. Juli 1848 auftaucht, und schon einen Monat später auch die kaiserliche Familie Nachforschungen anstellte. Diese Überlegungen bezogen sich jedoch nur auf ein beschränktes

Hilfegesuch; der Anspruch auf ein großangelegtes Hilfegesuch wurde im April 1849 formuliert, und am 1. Mai 1849 schrieb Franz Josef seinen Brief mit Bitte um Hilfe.

Die als Beilage zur Monographie publizierten 150 diplomatischen Schriften und Briefe dokumentieren die Aufnahme der Beziehungen zwischen den russischen und österreichischen konterrevolutionären Kreisen, deren Situationseinschätzung, Planung und Durchführung der Intervention.

Die Erschließung der Geschichte von 1848–49 bildet den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit von Erzsébet Andics. Die Ernte aus zwei Jahrzehnten vereinigte sie in ihrem Studienband „1848–49“, der 1968 erschien. Ihre Studien, die sich mit dem politischen Kampf Kossuths beschäftigen, die Politik des hohen Klerus besprechen, die Frage der Habsburger und der russischen Hilfe erörtern, sowie die Stellungnahmen von England und Frankreich analysieren, stellen in ihrer Gesamtheit ein, wenn auch nicht vollständiges, so doch ein umfassendes Bild der Geschichte der Revolution dar. Die ebenfalls in diesem Band erschienene neuere Studie, welche sich mit den letzten Tagen des Freiheitskampfes befaßte, gab Aufschluß darüber, daß die österreichische Regierung in den ersten Augusttagen des Jahres 1849 noch nicht an eine blutige Vergeltung dachte, sondern – obwohl sie die bedingungslose Kapitulation forderte – eine breit angelegte Amnestie plante. All das läßt die Waffenniederlegung vom Oberkommandierenden Görgey einerseits, uns die sich mit dem Namen Haynau verbindende blutige Vergeltung andererseits, in völlig neuem Licht erscheinen.

An die Geschichte von 1848–49 schließt sich ebenfalls der *magnum opus* an, jene dreibändige gewaltige Quellenpublikation, deren erster Band zwar schon 1952 erschien, die aber erst 1981 vollständig vorlag.⁷ Die dreibändige Schriftensammlung mit dem Titel „Die konterrevolutionäre Rolle der Großgrundbesitzeraristokratie 1848–49“ stellt eine der größten Quellenpublikationen zur ungarischen Revolution und des ungarischen Freiheitskampfes von 1848–49 dar. Die Dokumente machen den Forscher mit einer bisher im Dunkeln gebliebenen Seite der 1848er Revolution bekannt, mit den Bestrebungen der sich mit der europäischen Konterrevolution verbündenden ungarischen Konterrevolution. Die mehreren Hundert Schriftstücke werden in Originalsprache und zum größten Teil in ihrem vollen Umfang veröffentlicht. Die Orientierung wird durch ungarischsprachige Auszüge, Anmerkungen und Indizes erleichtert.

Der Bereich der Dokumente ist sowohl zeitlich als auch inhaltlich breiter gefaßt, als dies im Titel angedeutet wird. Die ersten Schriftstücke stammen aus dem Jahre 1844 und dokumentieren jene Kontinuität, die zwischen den ungarischen Konservativen, welche sich mit der Politik Metternichs verbündeten und den „Russensbetreuer“ des Jahres 1849 bestand. Es werden zahlreiche, von konservativen Politikern stammende, offizielle Schriftstücke publiziert, welche Zeugnis von den revolutionären Veränderungen ablegen. Die Bände vermitteln somit den Lauf der Ereignisse, wie er mit konservativen Augen gesehen wurde. Die Autoren der

Dokumente sind geschäftige Politiker aus den Kreisen der Macht, nach Rache dürstende, gestürzte Metternich-Günstlinge, Diplomaten mit kaltem Verstand, Pläneschmiedende Konservative, politisierende Generäle, hilfeschuchende Minister, tagebuchführende Großherzöge. Sie verfassen offizielle Schriftstücke, Privatbriefe, Meldungen. Es fällt auf, wie klein die Zahl der Reden, Zeitungsartikel, der für die Öffentlichkeit bestimmten Mitteilungen, Manifeste ist. Die Autoren blieben sowohl für die Zeitgenossen, als auch für die Nachwelt im Hintergrund. Dabei waren sie es, die die Soldaten, die Diplomatie und die Verwaltung in Bewegung setzten. In ihren nur für einander bestimmten Mitteilungen gaben sie ohne jede innere Hemmung, ohne Umschweife ihre wirklichen Absichten zu erkennen. Die ungarische Aristokratie mobilisierte auch ihre internationalen Beziehungen. Ohne äußere Hilfe hätten sie auf keine Fall wieder die Herrschaft über das revolutionäre Land erlangen können. Der Briefwechsel zwischen Radetzky und Windisch-Grätz zeugt von den die Taktik betreffenden Meinungsverschiedenheiten zwischen dem politisierenden Militär und dem kriegsführenden Politiker. Die Korrespondenz zwischen Windisch-Grätz und Schwarzenberg legt die Widersprüche innerhalb der konterrevolutionären Kreise bloß. Die Noten des russischen und des österreichischen Botschafters spiegeln gleichermaßen die tatsächliche Situation der Großmächte, als auch deren Prestigiansprüche wieder. Der Militärbefehlshaber von Pest und Buda, Generalleutnant Kempen, entschuldigt sich deshalb vor Feldzeugmeister Haynau, weil er Anweisung gegeben hatte, die Hinrichtung von Batthyány nicht durch den Strang zu vollziehen, weil dieser sich in selbstmörderischer Absicht eine Halswunde beigebracht hatte, sondern den ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten zu erschießen. — Haynau sah darin nämlich eine unbegründete Gnadengeste. Somit stellt diese dreibändige Quellenpublikation neben der Geschichte der Ereignisse und der Ideengeschichte eine beispiellose Sammlung von Zeugnissen der Mentalität, des bornierten konterrevolutionären Denkens, einer anachronistischen Gedankenwelt dar, welche unfähig war, sich mit der Nation zu identifizieren.

Die einleitende Studie des Werkes analysiert die politischen Vertreter der höfisch gesinnten Großgrundbesitzeraristokratie und deren politische Rollenübernahme.

Die Organisation der Konterrevolution begann sofort nach Ausbruch der Revolution. Die Fäden liefen im März 1848 in den Händen des siebenbürgischen Kanzlers Samu Jósika zusammen, der auch an der Ernennung von Jellasić zum kroatischen Banus beteiligt war. Damit war eine der wichtigsten personellen Voraussetzungen für das militärische Auftreten der Konterrevolution gesichert, noch vor der Legalisierung der revolutionären Umwälzung.

Im Frühjahr 1848 akzeptierten die Konservativen, wenn auch gezwungenermaßen, die „gesetzliche Revolution“, die revolutionäre Umwälzung. Ihre Hoffnungen richteten sich auf Siebenbürgen, wo — formaljuristisch — noch die alten Zustände gültig waren. „Die Wiederherstellung der Ordnung wird damit beginnen“ — schrieb einer von ihnen, — „daß

wir Siebenbürgen in unsere Hände bringen, um das revoltierende Ungarn zwischen zwei Feuer zu drängen und so der Revolte ein schnelles Ende zu bereiten.“ Mit der Schaffung der Siebenbürger Union im Sommer 1848 begannen ihre Hoffnungen langsam zu schwinden. Ihre Pläne, die sich an Jellasić und an Kroatien knüpften, erfüllten sich jedoch, obwohl sie hier unmittelbar keine aktive Rolle bei der Vorbereitung des Angriffes durch Jellasić spielten.

Ende 1848, als sich der Erfolg des Feldzuges von Windisch-Grätz abzuzeichnen begann, traten sie schon mit einer ganzen Reihe von Eingaben, Memoire auf. Sie drängten auf schonungslose Vergeltung und schlugen vor, nach dem Sieg eine mehrere Jahre dauernde Militärdiktatur ins Leben zu rufen. In den eroberten Gebieten übernahmen sie die Zivilverwaltung, organisierten die Vergeltungsmaßnahmen. Was die Zukunft des Landes betraf, standen ihre Ansichten denen von Windisch-Grätz am nächsten und unterschieden sich stark von Schwarzenbergs modernen, absolutistischen Vorstellungen eines Zentralstaates. Die militärische Niederlage Windisch-Grätz' hatte zur Folge, daß sich ihre Vorstellungen nach 1849 keine Geltung verschaffen konnten, und sie selbst aus den Machtpositionen verdrängt wurden. Dabei hatten sie im Frühjahr 1849 hoffnungsvoll die zaristische Intervention erwartet; mit ihren Ortskenntnissen leisteten sie Handlangerdienste für die russischen Truppen, als „Russenbetreuer“ erlangten sie einen zweifelhaften Ruf. Nachdem im Herbst 1849 die Konterrevolution die Oberhand gewonnen hatte, wurden sie dennoch in den Hintergrund gedrängt: Schwarzenbergs Standpunkt, die konsequente Zentralisierung, siegte. Die ungarischen Konservativen hatten sich zwar auch für sein System angeboten, sie wurden jedoch nicht gebraucht. Notgedrungen zogen sie sich zurück und schlossen sich den schmollenden Feinden des Absolutismus an, um sich nach Ablauf einiger Jahre, nun nicht mehr kompromittiert, als die zur Führung der Nation berufene Gruppe darzustellen.

Die Dokumentenbände, die die konterrevolutionäre Tätigkeit sowie die Organisierungsbestrebungen der Großgrundbesitzeraristokratie in den Jahren 1848–49 enthüllen, sind auf diese Weise hinsichtlich der gesamten ungarischen politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts von grundlegender Bedeutung und gehören zu den Spitzenleistungen des wissenschaftlichen Wirkens von Erzsébet Andics.

Neben der Rekonstruktion der einstigen Wirklichkeit richtete sich das Interesse der Historikerin auch auf Fragen prinzipieller und theoretischer Natur, welche sie in einem Diskussionsbeitrag behandelte. Sie war bestrebt, die Ansichten von Marx und Engels zur nationalen Frage zu rekonstruieren, wobei sie betonte, daß sie deren Ansichten als voll gültig ansieht, und deshalb die Darlegung der Ansichten der Klassiker für außerordentlich wichtig hält. In dem Artikel, welcher prinzipiellen Anspruch erhebt, gab sie auch einen Überblick über die historische Erscheinung des ungarischen Nationalismus.⁸ Sie verwies auf die sog. „zwei Gesichter“ des ungarischen Nationalismus, d. h. auf die Tatsache, daß der ungarische Nationalismus in seinem gegen der Habsburger Absolutismus geführten Unab-

hängigkeitskampf progressiv war; gleichzeitig erwies sich jedoch sein Anspruch auf Suprematie über die Nationalitäten als politische Bürde, als ein nachteiliges Erbe. Sie machte ebenfalls auf den Umstand aufmerksam, daß bis 1918 weder die sozialdemokratische Bewegung, noch die bürgerlichen Radikalen das Selbstbestimmungsrecht der hier lebenden Nationalitäten anerkannten und deshalb auch keine konsequente Nationalitätenpolitik schaffen konnten.

Durch das Friedensdiktat von Trianon 1920 wurden Millionen Ungarn in eine Minoritätenlage gestoßen. Die Revisionsforderung, der Chauvinismus blieb also nicht ohne Nährboden. Der Nationalismus der Horthy-Zeit war die ideelle Kohäsionskraft dieses konterrevolutionären Systems, mit deren Hilfe das System seine Herrschaft so lange unangefochten aufrechterhalten konnte. Ebenfalls mit nationalistischer Ideologie, unter Ausnutzung der Fehler der vorangegangenen Periode, versuchte die Konterrevolution von 1956, sich eine Basis zu schaffen. „Der Nationalismus ist das immer wiederkehrende Gespenst der Vergangenheit.“

Seit Beginn der 1960er Jahre ging dieses Gespenst wieder in Mittel-Ost-Europa um. Erzsébet Andics war eine der ersten, die auf diese Erscheinung aufmerksam wurde; mit besonderer Argumentation kritisierte sie Ansichten einiger der rumänischen und slowakischen Geschichtsschreiber.⁹ Mit Betroffenheit registrierte sie, daß es Historiker gibt, die den Charakter der ungarischen Revolution von 1848 als reaktionär, feudalistisch, konterrevolutionär beschreiben, und daß es auch solche Autoren gibt, die die anerkennenden Äußerungen von Marx und Engels im Zusammenhang mit der *ungarischen* Revolution aus deren *deutscher* nationalistischer Voreingenommenheit abzuleiten versuchen. „In der Frage des Nationalismus gilt für die Marxisten die goldene Regel, ‚zuerst vor der eigenen Haustür zu kehren‘. Auch in unserer Geschichtsschreibung sind noch nationalistische Anschauungen, Überbleibsel auffindbar oder tauchen erneut auf. Gegen diese Erscheinungen führen wir einen systematischen und verantwortungsvollen bewußten Kampf. . . . Wir müssen uns dabei aber bewußt sein, daß der Kampf gegen die nationalistischen Überreste eine gemeinsame Aufgabe der Geschichtswissenschaft der Brudervölker, so auch der rumänischen, slowakischen usw. Historiker, Literaten ist: nur gemeinsam und im Einklang miteinander können wir diese Aufgabe erfolgreich lösen.“¹⁰ Das wissenschaftliche Wirken, die prinzipielle Konsequenz geben der Autorin der zitierten Zeilen die moralischen Legitimität, um mutig auch gegen die im Ausland auftauchenden nationalistischen Tendenzen aufzutreten.

Das neueste Ergebnis der jahrzehntelangen wissenschaftlichen Tätigkeit von Erzsébet Andics ist eine Metternich-Monographie, die der Autorin nunmehr eine breite internationale wissenschaftliche Anerkennung sicherte.¹¹ Die Arbeit ist keine vollständige Metternich-Biographie, sie untersucht „nicht mehr als nur“ die Ungarn-Politik Metternichs. Während der Erörterung wird der Beweis erbracht, daß die grundlegende Frage der Innenpolitik Metternichs, man kann sogar sagen, deren Achillesverse, die von ihm geforderte Politik gegenüber Ungarn war; mit Beginn der

1820er Jahre hielt er entschlossen die höchste Führung der Politik Ungarns in seinen Händen. Die Ideale und Bestrebungen des mit prinzipiellem Anspruch und am Anfang seiner Laufbahn nicht ohne Erfolg politisierenden Staatskanzlers sind genau ablesbar an seiner Politik, die er gegenüber dem vorrevolutionären Ungarn betrieb, welches eine bürgerliche Umwälzung wünschte und eine Reformbewegung herausbildete. Erzsébet Andics führte wieder eine lange Reihe von Quellen auf (und publizierte einen Teil davon in der deutschen Fassung der Arbeit). Sie wies nach, daß Metternich bereits zu Beginn seiner österreichischen politischen Laufbahn, wo er anfangs noch seine Vorstellungen mit Napoleon abstimmte, bestrebt war, die ständische Verfassung und die Souveränität Ungarns vollkommen zu beseitigen. Später war er zwar gezwungen, diese Vorstellungen aufzugeben, aber wie auch immer, er war ein Feind jeglicher in Richtung bürgerliche Umgestaltung zeigende Veränderung. Er führte persönlich die Vergeltungskampagnen gegen die ungarische Reformopposition. Gleichzeitig unterschätzte er den gesellschaftlichen Entwicklungsgrad Ungarns, in den politischen Bewegungen der Zeit sah er nichts weiter, als eine Wühlarbeit ausländischer Aufwiegler. Diese Politik mußte notwendigerweise eine Niederlage erleiden, auch wenn, — auf Betreiben der ungarischen Neukonservativen —, noch in der 1840er Jahren permanent Pläne geschmiedet wurden um die politischen Zustände in Ungarn zu ändern. Diese Arbeit zwang auch die internationale Metternich-Forschung, sich erneut der Persönlichkeit des großen Staatskanzlers zu befassen. Die „ungarische Frage“ war für das gesamte Habsburger Reich von zentraler Bedeutung, und beschäftigte auf diese Weise auch die europäische Diplomatie. Die Monographie weist in zahlreichen internationalen Bezügen nach, wie stark die ungelösten inneren Probleme des Reiches die außenpolitischen Aktivitäten des Kanzlers bremsten.

Die Quellenaufarbeitung dieser Arbeit bedeutet auch für die ungarischen Historiker eine wichtige Lehre, zeigt sie doch, wie viele bisher unentdeckte Schriften von internationalem Bezug auch in ungarischen Archiven verborgen sind. Besonders wertvolle Ergebnisse brachten die Nachforschungen in den Geheimarchiven der Habsburger Palatini. Es stellte sich heraus, daß der zur Herrscherfamilie gehörende Palatin Josef auf Grund einer besseren Kenntnis der Lage und auf Grund größerer Besonnenheit wiederholt darauf hinwies, daß die Lageeinschätzung Metternichs falsch ist, dessen Pläne unrealistisch sind.

Von Seiten der ungarischen Geschichtsschreibung wurde mit dieser Arbeit zum ersten Mal der Versuch unternommen, die innere Situation und Entwicklung Ungarns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in engem Zusammenhang mit der Lage der österreichischen Provinzen und der Politik des Reiches darzustellen.

Auf diesem Wege wünschen die Kollegen, Schüler und Mitarbeiter der das 80. Lebensjahr vollendenden Frau Professor Erzsébet Andics, emeritierter Professorin der Eötvös-Loránd-Universität Budapest, weiterhin schaffensreiche Jahre, erfolgreiche und wirkungsvolle Arbeit.

András Gergely

ANMERKUNGEN

- ¹ Munkáosztály és nemzet (Arbeiterklasse und Nation), Bp. 1945; Fasizmus és reakció Magyarországon (Faschismus und Reaktion in Ungarn) Bp. 1945; Ellenforradalom és bethleni konszolidáció (Konterrevolution und Bethlener Konsolidierung), Bp. 1946; Demokrácia és szocializmus 1918–19 (Demokratie und Sozialismus 1918–19), Bp. 1948.
- ² La France, l'Angleterre et la Révolution hongroise de 1848. In: Actes du Congrès Historique du centenaire de la Révolution de 1848, Paris 1948.
- ³ Az egyházi reakció 1848–49-ben, (Die klerikale Reaktion 1848–49), Bp. 1949. Церковная реакция во время революции 1848–1849 гг. в Венгрии. Bp. 1951. (Studia Historica 2.)
- ⁴ Kossuth harca az árulók és megalkuvók ellen a reformkorban és a forradalom idején. (Der Kampf Kossuths gegen die Verräter und Kompromißler in der Reformperiode und zur Zeit der Revolution), Bp. 1955; Kossuth en lutte contre les ennemis des réformes et de la révolution, Bp. 1954. (Studia Historica 12)
- ⁵ Die Habsburger und die Frage der zaristischen Hilfe gegen die Revolutionen, Bp. 1960 (Studia Historica 31); Das Bündnis Habsburg-Romanow. Vorgeschichte der zaristischen Intervention in Ungarn im Jahre 1849, Bp. 1963 (Studia Historica 52).
- ⁶ A Habsburgok és Romanovok szövetsége (Das Bündnis Habsburg–Romanow.) Bp. 1961, S. 34.
- ⁷ A nagybirtokos arisztokrácia ellenforradalmi szerepe 1848–49-ben (Die konterrevolücionäre Rolle der Großgrundbesitzeraristokratie 1848–49) Band 1. Bp. 1981; Band 2. Bp. 1982; Band 3. Bp. 1985.
- ⁸ Marx és Engels a nemzeti törekvésekről (Marx und Engels über die nationalen Bestrebungen) A magyar nacionalizmusról (Über den ungarischen Nationalismus) In: 1848–49, Bp. 1968.
- ⁹ Revízió alá kell-e venni Marx és Engels nézeteit az 1848–49-es forradalomról? (Müssen wir die Anschauungen von Marx und Engels über die Revolution von 1848–49 einer Revision unterziehen?), In: 1848–49, Bp. 1968.; Следует ли подвергать ревизии взгляды Маркса и Энгельса на венгерскую революцию 1848–1849 годов? Acta Historica 1966. Tom. XII.
- ¹⁰ 1848–49. Bp. 1968. S. 485.
- ¹¹ Metternich und die Frage Ungarns. Bp. 1973.; Metternich és Magyarország. Bp. 1975.; Metternich and the Emerging „Neo-conservative” tendency in Hungary. Annales Univ. Scient. Budapest. Sectio Historica. Bp. 1972. Tom XIII.